Reiner Schmidt, Hans Blickenberger, Marina Mann

I/17

# Freies Spiel im Stadtquartier - wieder aktuell !

Nichtreglementiertes Kinderspiel als Indikator für Wohnumfeldqualität

## Einführung

Die Landeshauptstadt München setzte sich mit ihrer Beteiligung am Healthy-cities-Programm der WHO das Ziel, die städtische Lebenswelt hinsichtlich der Entwicklung gesünderer Lebensbedingungen, insbesondere für Kinder, zu verbessern.

In diesem Zusammenhang wurden themenbezogene Arbeitsgruppen eingerichtet, bei denen erstmals in diesem Umfang Vertreter aus Verwaltung einerseits und stadtteilbezogene Einrichtungen, Initiativgruppen sowie Institute und Organisationen andererseits an einem Tisch saßen, um Handlungsmöglichkeiten zu erörtern und Projekte auf den Weg zu bringen.
Ein wichtiges Anliegen bestand in der Verbesserung der Spiel- und Freiraumsituation im Stadtviertel. Neben speziell auf Kinderspiel ausgerichteten Einrichtungen wird zunehmend ein Spiel- und Wohnumfeld gefordert, das geeignet ist, Phantasie und Erlebnismöglichkeiten im Lebens- und Spielalltag zu fördern und die spielerische Aneignung der eigenen Umwelt zu erleichtern.

Die vorgelegte Untersuchung wollte neben der Darstellung der theoretischen und empirischen Grundlagen vor allem Diskussionsanstöße geben, die Bedürfnisse der Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen nach unreglementiertem Spielen und Verhalten zukünftig noch wirkungsvoller zum Maßstab einer gesunden Freiraum- und Stadtteilentwicklung werden zu lassen.

Ziel der Untersuchung war es,
- einen **Kriterienkatalog** für unreglementiertes Spiel im städtischen Außenraum aufzustellen;
- der kindlichen Zielgruppe **adäquate Methoden** zu entwickeln und zu erproben, mit deren Hilfe die Bedürfnisse und Anforderungen der Kinder an ihr Spielumfeld herausgearbeitet werden können;
- **Vorschläge** zu erarbeiten, wie eine spielerische Aneignung des Wohnumfeldes gefördert und Kreativ- und Entfaltungsräume im Zuge der Quartiersentwicklung gesichert und aktiviert werden können.

Dazu wurden exemplarische Stadträume ausgewählt, die durch ihre unterschiedliche Struktur und Problemlage als Fallbeispiele geeignet waren bzw. die bei hoher Wohndichte und Geschoßbebauung unterschiedlich bedingte Defizite in der Freiraumstruktur aufwiesen.
Die Auseinandersetzung mit den Zielen der Untersuchung konkretisierte sich im Verlaufe des Dialogs mit Fachleuten aus der planenden Verwaltung und ExpertInnen im Stadtquartier in folgenden Fragestellungen:

## Leitfragen

1. Was zeichnet unreglementiertes Spiel aus und welche Bedeutung hat es für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen?
2. Welche Rolle spielt dabei die natürliche Umwelt?
3. Wie lassen sich die Anforderungen der Kinder an ihr Spielumfeld herausarbeiten, ohne die Erwachsenensicht zu stark in den Vordergrund zu rücken?
4. Welche Spielräume suchen sich Kinder und Jugendliche?
   Wie läßt sich die Spielsituation im Stadtquartier hinreichend genau erfassen?
5. Welche Ansatzpunkte bieten sich, freies Kinderspiel im Quartier zu fördern?

Neben diesen an die Untersuchung gestellten inhaltlichen Fragen sollten Präsentationsformen entwickelt und erprobt werden, um die untersuchten Inhalte in allgemeinverständlicher Form ansprechend zu vermitteln und Denkanstöße zu geben, was den Umgang mit den letzten noch verfügbaren Spiel- und Freiräumen in den verdichteten Stadtquartieren betrifft.

## Methodenspektrum

Im Rahmen der Untersuchung wurden anhand von Fallbeispielen verschiedene Ansatzpunkte für eine möglichst situationsgerechte Erfassung der Ausgangsbedingungen im Siedlungsbestand erprobt.

---

[1] Die Untersuchung wurde von 'Urbanes Wohnen e.V.'/Abt.Planung+Forschung im Auftrag des Umweltschutzreferates der Landeshauptstadt München im Rahmen ihres Aktionsprogrammes zum Healthy-Cities-Projekt der Weltgesundheitsorganisation WHO durchgeführt. Sie ist dort samt Anlagen, Videofilm und Literaturauswertung auf Anfrage erhältlich.

In allen Fallbeispielen zeigte sich, daß sich nur im **Methodenverbund** Nutzungsgewohnheiten und -ansprüche sowie die rahmensetzenden sozialräumlichen Ausgangsbedingungen so weit erschließen lassen, daß darauf aufbauend Zielkonzepte und Maßnahmenvorschläge entwickelt werden können.

So wurden die Einschätzungen externer Fachexperten ebenso wie erste Potentialsichtungen anhand des Kriterienkataloges im weiteren Verlauf der Erhebungen durch die teilnehmenden Beobachtungen, vor allem aber durch die Berücksichtigung von Expertenwissen vor Ort (stadtteilbezogene Einrichtungen, Eltern) entscheidend modifiziert.
Die Kombination aus gängigen Methoden zur Bestandserfassung und -bewertung anhand von Kriterien mit teilnehmenden Beobachtungen und Intensivinterviews mit Eltern und Experten im Quartier vermittelte einen hinreichend genauen Eindruck von der Spielsituation.

Mit Hilfe aktivierender Methoden, die sich auf die Artikulationsfähigkeit und das Spielverhalten von Kindern und Jugendlichen einlassen, konnten die Spielbedürfnisse und daraus resultierende Anforderungen an die Umwelt zutage gefördert werden.

Zentrales Kriterium im Methodenspektrum war daher die Einbeziehung der subjektiven Sicht der Kinder. Die Qualität einer empirischen Untersuchung zu diesem Thema korrespondiert offensichtlich mit den gewählten Methoden zur Erhebung der "Innensicht" der Kinder. Standardisierte Interviews und Befragungen mittels Tonband oder Fragebögen wurden von uns nicht eingesetzt, weil erfahrungsgemäß direkt geäußerte Wünsche lediglich vorgefundene Standardrepertoires abbilden und viele wichtige Informationen unberücksichtigt bleiben. Für die hier untersuchten komplexen Zusammenhänge zwischen Lage und Beschaffenheit der jeweiligen Spielräume und deren spezifischer räumlicher und sozialer Nutzung, d.h. Aneignung durch die Kinder, erschien uns die Video-Technik als das geeignetste Medium.

Sie bot die Chance, sowohl unauffällig das Spielverhalten der Kinder zu begleiten und zu erfassen als auch die Möglichkeit, Kinder und Jugendliche aus der Reserve zu locken, um sich und ihre Belange zu präsentieren. Selbst 'verbotene', gegen Reglementierungen verstoßende Spielhandlungen kamen dadurch ans Licht und verdeutlichten verborgene Spielbedürfnisse.

Möglichkeiten zu entwickeln, wie ein - vor allem für Entscheidungsträger so wichtiger - 'ganzheitlicher' Eindruck von der Ausgangssituation auch ohne die Präsenz vor Ort vermittelt werden kann, galt ein besonderes Augenmerk dieser Untersuchung.

Mediengestützte Erhebungsmethoden bieten hier die Möglichkeit, die gewonnenen Erkenntnisse authentisch zu vermitteln und komplexe Zusammenhänge anschaulich werden zu lassen. Sie stellen damit ein gleichermaßen hilfreiches wie öffentlichkeitswirksames Element bedarfsbezogener und bewohnerfreundlicher Stadtteilentwicklung dar, dessen Möglichkeiten noch längst nicht ausgeschöpft sind.

## Grundlagen der Untersuchung: Zur Bedeutung unreglementierten Spiels

Freies Spiel im hier verstandenen Sinne heißt integratives Tätigsein in der aktiven und produktiven Auseinandersetzung mit der alltäglichen Umwelt. Es findet als zentrale Lebensäußerung von Kindern überall dort statt, wo Kinder sich aufhalten und entfalten können. Der dafür zentral wichtige Raum ist zunächst das nähere und später das weitere Wohnumfeld.
Die besondere Bedeutung freien Spiels liegt in der selbstbestimmten und zunehmenden Erweiterung der Welterfahrung des Kindes; seine Funktion für Erwerb und Einübung körperlicher, psychischer und sozialer Fähigkeiten, für die Entwicklung von Autonomie und Ich-Identität und zur Entlastung und Entspannung ist in Psychologie und Pädagogik ausreichend belegt.

### Aneignungsbedingungen prägen das Weltbild

Das Kind eignet sich schrittweise seine Umgebung an und gewinnt mit der Zeit ein eigenes Bild von ihr. Freies Spiel ist gekennzeichnet durch die enge Verknüpfung von räumlichen und sozialen Situationen. Das Kind erlebt, daß Räume von Menschen, Erwachsenen und anderen Kindern, belebt sind und benutzt werden; es findet Kontakt zu Gleichaltrigen, lernt die Welt der Erwachsenen kennen und will sich einen Platz in dieser Welt schaffen. Nur bei ausreichenden räumlichen Freiheiten entstehen eigene "Kinderwelten" und die Möglichkeit für Kinder, Selbständigkeit und soziale Fähigkeiten zu erproben.
Es ist davon auszugehen, daß das Bedürfnis der Kinder nach nicht-reglementierten Freiräumen und freiem Spiel zu den Grundkonstanten menschlichen Lebens gehört; das beobachtbare Verhalten ist zwar von den jeweiligen gesellschaftlichen Zuständen geprägt, das Bedürfnis als solches zeigt sich aber in unterschiedlicher Form überall.
Kinder halten sich immer noch zu einem großen Teil 'draußen' auf (ohne damit die Bedeutung der Innenräume zu unterschätzen) und eignen sich die Umwelt nach ihren eigenen Gesetzen an (mit den entsprechenden alters-, schicht- und geschlechtsspezifischen Differenzierungen).

Im Rahmen unserer Erhebungen wurden dabei Tendenzen deutlich, die auf eine zunehmend unbrauchbare 'natürliche' Spielumwelt hindeuten. Dazu gehören die bereits frühzeitige Orientierung der Kinder auf Konsumangebote und 'künstliche' Spielwelten, die zahlreichen und zuweilen hilflosen Versuche, Kindern Natur und Umwelt pädagogisiert nahezubringen und die insgesamt zunehmende Funktionalisierung des Kinderalltags: Auto, Terminkalender, inszenierte Spielangebote oder funktionalisierte 'Erfahrungsstätten' treten an die Stelle einer aneigbaren Umwelt vor der Haustür.
So wurden in vielen Fällen die Bedingungen für eine spielgerechte Umwelt nur rudimentär erfüllt. Das Angebot an Platz ist sehr begrenzt, andere Kinder und Spielorte sind nur schwer erreichbar, die meisten sozial-räumlichen Zusammenhänge sind zerstört, authentische Umwelterfahrungen gibt es nicht mehr. Diese Art des Wohnumfeldes bestimmt zwangsläufig die kindliche Entwicklung.

Phänomene wie Zerstörung von öffentlichen Räumen, Gewalt gegen Kinder, Unfallhäufigkeit mit Kindern, zunehmende Verhaltensauffälligkeiten von Schulkindern, medizinische Auffälligkeiten durch zu wenig Bewegung und Sport, Entfremdung von der Natur usw. sind auch in diesem Zusammenhang von einiger Relevanz.

### Anforderungen an die Spielumwelt

Freies Spiel als Aneignung von Umwelt verlangt den Freiräumen in der Stadt besonderes ab. Sie müssen durch ihre Lage, Vernetzung, Größe, Verfügbarkeit und die Möglichkeit zur Eigendefinition den Kindern ermöglichen, sich selbst und ihre Umwelt zu erproben, relativ gefahrlos mit anderen spielen und am Leben der Mitwelt teilhaben zu können. Ausgrenzung und Aufteilung in funktionale Bereiche sind nur dann akzeptable Problemlösungen, wenn damit nicht gleichzeitig Ausschlußsysteme entstehen:
Kindliches Spiel fordert immer ein ganzheitliches Wohnumfeld, das die Ausbildung eigener Streifraumsysteme erlaubt und einen Wechsel von Aktivräumen in Schonräume ermöglicht.
Wesentliches Anliegen der Untersuchung war es, diese Bedürfnisse wieder stärker ins öffentliche Bewußtsein zu bringen, um ihnen mehr Raum zu verschaffen. Dabei gilt es nicht in erster Linie, unreglementierte Spieloasen bereitzustellen, sondern positive Bedingungen zu entwickeln, die freies Spiel im gesamten Lebensraum von Kindern ermöglichen. Ansatzpunkte hierzu betreffen aber nicht nur Kinder und Jugendliche, sondern auch (und vor allem) die Erwachsenen: Positive Bedingungen für freies Spiel zu schaffen, heißt insgesamt einen freieren Freiraumgebrauch respektive dessen Aneignung zu fördern.

## Einige Ergebnisse: Handlungsansätze zur Freiraumentwicklung

Positive Bedingungen für freies Spielen in der alltäglichen Umwelt zu schaffen, kann u.E. angesichts der Funktionalisierung des Lebensraumes, die sich auch in der Verwaltungsgliederung ausdrückt, nur integrativ, sprich ressortübergreifend und alltagsorientiert sowie im Zusammenwirken mit Einrichtungen und Bewohnern vor Ort geleistet werden.
Dies beginnt bereits bei der Erfassung der vorhandenen Potentiale für freies Spielen im Bestand oder der Aufstellung qualitativer Zielvorgaben für Neubauvorhaben. Dabei bedarf es immer eines integralen, alle Freiraumreserven berücksichtigenden und damit lebensraumbezogenen Entwicklungsansatzes.

### Spielumfeldprogramme

Dazu werden neben der Erweiterung bestehender Planungsinstrumente (Blockkonzept, Stadtteilkonzept) auch neue Durchführungsinstrumente vorgeschlagen, die wohn- und spielumfeldbezogene Aktivitäten quartiersbezogen bündeln und zu einer effizienten Gesamtstrategie zusammenfügen.

Ressortorientierte Handlungsansätze der Verwaltung, sektorale Ansätze z.B. von Trägern der Jugendpflege oder Anbietern spielpädagogischer Aktionen sowie grundstücksbezogene Handlungsmöglichkeiten werden dabei im Zusammenwirken mit den Stadtteileinrichtungen zu einem aufeinander aufbauenden quartiersbezogenen Entwicklungsprozeß zusammengeführt.
Solche Spielumfeldprogramme verfolgen demnach das Ziel, die vorhandenen Freiraumpotentiale im Sinne eines vollständigen Wohn- und Spielumfeldes zu aktivieren. Die Nutzung der Spiel- und Freiräume soll dabei nach und nach und soweit wie möglich auch im öffentlichen Bereich stärker in die Hände der Benutzer gelegt werden - um damit einen selbstbestimmteren und freieren Freiraumgebrauch zu ermöglichen.

### Selbstorganisation statt Reglementierung

In der Förderung der Selbstorganisation von Freiraum wird einer der zentralen Ansatzpunkte gesehen, um trotz knappen Freiraumangebotes einen freieren Freiraumgebrauch zu ermöglichen: Die 'Reglementierung' von außen wird ersetzt durch Selbstbestimmung und Eigenverantwortung. Während im Bereich wohnungsbezogener, gemeinschaftlicher Freiräume bereits entsprechende Modelle erprobt wurden, müssen entsprechende Erfahrungen im traditionell öffentlichen und institutionellen Freiraum noch gesammelt werden.

### Instrumentelle Voraussetzungen

Das damit verbundene Anforderungsprofil wird bei der derzeitigen Verwaltungsgliederung bislang nur im Verbund mit intermediären Trägern abgedeckt, die im Dialog mit der Bevölkerung stehen, für ein quartiers- und bewohnerbezogenes Verfahren sorgen und zwischen verschiedenen Fachressorts, Wohnungsbaugesellschaften oder Eigentümern vermitteln. Ist diese intermediäre Struktur z.B. in Form von gut organisierten, repräsentanten Stadtteileinrichtungen (noch) nicht entwickelt, muß sie durch stadtteilübergreifend arbeitende Zwischenträger schrittweise aufgebaut werden.

Die Entwicklungsvorschläge für die einzelnen Fallbeispiele versuchen deshalb vor allem instrumentelle Ansatzpunkte zur Weiterentwicklung der Freiraumsituation aufzuzeigen. Sie verstehen sich als Diskussionsvorschlag für Lösungswege, die modellhaft beschritten und erprobt werden sollten und wurden auf dem Hintergrund der Erfahrungen aus durchgeführten Projekten im Dialog mit Experten aus den Bereichen Planung, Verwaltung, Gemeinwesenarbeit und Forschung schrittweise entwickelt.
Die Schwerpunktsetzung der vorgeschlagenen Maßnahmen richtet sich dabei nach dem unterschiedlichen Entwicklungsstand im Stadtteil - und zwar im Hinblick auf:
- die intermediären Strukturen im Stadtteil,
- die ortsspezifischen Erfahrungen mit experimentellen Freiraumformen,
- den Planungs- und Nutzungsdruck im Quartier, der ggf. keine Zeit mehr für Entwicklungen läßt, sondern

Auf dieser Grundlage konnten für die ausgewählten Fallbeispiele der Untersuchung Vorschläge erarbeitet werden. So muß es z.B. im Westend vorrangig darum gehen, die letzten noch verfügbaren Freiräume zu sichern und sowohl für die Blockinnenbereiche wie die öffentlichen und halböffentlichen Freibereiche - einschließlich der Straßenräume, Schulhöfe, Sportflächen etc. - quartiersbezogene, aufeinander abgestimmte Freiraumkonzepte zu entwickeln und durchzuführen.
Demgegenüber konnte z.B. in Milbertshofen aufbauend auf dem Rahmenkonzept und den beispielhaft arbeitenden Stadtteileinrichtungen ein Spielumfeldprogramm gestartet werden. Nach dem Vorbild erster positiver Erfahrungen mit der Aktivierung von Einzelbereichen gilt es, die intermediären Einrichtungen im Stadtteil bei der Aktivierung weiterer Freiraumpotentiale zu unterstützen. Dabei sollen nach und nach auch die wohnungsbezogenen und institutionellen Freiräume einbezogen werden.

Der Einstieg in die Diskussion entsprechender Vorschläge mit Stadtteileinrichtungen und Behördenvertretern konnte für die Fallbeispiele Milbertshofen und Westend und schließlich auch im Glockenbachviertel dank des offenen Untersuchungsansatzes bereits während der Untersuchung geleistet werden.

## Zur Übertragung auf Neubauvorhaben

Die Untersuchung hat Wege aufgezeigt, die sinngemäß auch auf andere Stadtquartiere übertragbar sind.
Eine Anwendung auf Neubauvorhaben bedarf jedoch noch der Erprobung. Zufriedenstellende Ergebnisse werden hier u.E. vor allem dann zu erreichen sein, wenn nicht nur vernachlässigte Grundsätze für ein funktionsfähiges Wohnumfeld berücksichtigt werden, sondern vor allem der Entwicklungsgedanke und nicht ein Fertigstellungstermin den Siedlungsbau bestimmt.

Entsprechende Instrumente wurden bislang nur in Ansätzen entwickelt und erprobt. Hier sollten analog zur Bestandsverbesserung weitere Modellversuche gewagt werden.

## Gremien- und Vermittlungsarbeit

Sinn von Fachgremien oder Fachbeauftragten kann es in diesem Zusammenhang nur sein, auf die kinderbezogene Ausrichtung des Verwaltungshandelns hinzuwirken und zur Erprobung neuer Wege bei der Freiraumentwicklung aufzufordern.

Zukünftig sind darüber hinaus geeignete Vermittlungsformen zu suchen und zu erproben, um alle direkt oder indirekt auf die soziale Brauchbarkeit des Spielumfeldes einwirkenden Fachstellen, Einrichtungen und Personen für die hier aufgezeigten Belange zu sensibilisieren.

## Modellprojekte und Gesamtkonzepte

Freies Spiel verlangt immer ein ganzheitliches Wohnumfeld. Ausgrenzung und Separierung sind keine akzeptablen Problemlösungen. Rezepte z.B. für eine neue Freiraumkategorie "unreglementierte Spielanlage" können nicht gegeben werden und wären völlig fehl am Platze, auch wenn bzw. gerade weil so sehr danach gefragt wird.

Ziel sollte u.E. die kinderfreundlichere Ausrichtung einer integralen, ressortübergreifenden Stadtteil- und Freiraumentwicklung sein. Dazu bedarf es auf allen Ebenen eines Qualifizierungsprozesses, der einen bewußteren und veränderten Umgang mit der Spielumwelt von Kindern und Jugendlichen zum Ziel hat.

Wichtige Bestandteile eines solchen Qualifizierungsprozesses liegen in der Durchführung, kritischen Begleitung und Auswertung von Modellprojekten in den unterschiedlichsten Stadträumen. Dabei gilt es, Erfahrungen zu gewinnen und vergleichend auszuwerten, welche Wege beschritten werden können, um einen selbstbestimmteren, unreglementierten Freiraumgebrauch v.a. im öffentlichen Bereich zu fördern. In entsprechende Überlegungen wären sowohl bereits durchgeführte Versuche im Bestand als auch Konzepte für Neubausiedlungen mit einzubeziehen.

Stadtteilbezogene Entwicklungskonzepte und -programme stellen den notwendigen Bezugsrahmen dar, innerhalb dessen zukünftige Modellprojekte einzuordnen wären. Sie beinhalten neben der Potentialbewertung programmatische Zielaussagen und Vorschläge zur Einleitung eines Entwicklungsprozesses im Quartier, der ständig überprüft und fortgeschrieben werden muß. Erste Vorschläge in dieser Richtung wurden im Rahmen der Untersuchung exemplarisch entwickelt.
Aufgabe stadtweiter Gesamtkonzepte zum Thema "Spielen in der Stadt" könnte es schließlich sein,

- sozialräumliche Prioritäten zu legen,
- die Ziele und Bestimmungsstücke des wie erwähnt erforderlichen Qualifizierungsprozesses rahmengebend zu umreißen,
- für die Aufbereitung der Erfahrungen sowie für die ressortübergreifende Vermittlung zu sorgen,
- und nicht zuletzt die 'Übersetzung' von Modellerfahrungen ins alltägliche Verwaltungshandeln zu steuern.

Wie die unreglementierte Benutzung von öffentlichem Raum durch Erwachsene als auch freies Spiel von Kindern gefördert werden kann, muß in vielen Fällen erst noch - oder wieder - gelernt werden.

---

**Autoren:** Reiner Schmidt, Dipl.Ing., Freiraumplaner, Wiss.Ass. am Lehrstuhl für Freiraumplanung und planungsbezogene Soziologie der Universität Hanover; Arbeitsschwerpunkt: Städtebauliche Planung, Wohn- und Spielumfeld Gestaltung • Hans Blickenberger, Dipl.Soz.päd.; Arbeitsschwerpunkt: Verbesserung des Wohnumfeldes für Kinder, Arbeit mit Ausländern • Marina Mann, Mediengädagogin, Schwerpunkt: Stadtteil-Videos; alle: als Forschungsteam zum o.g. Thema 1990 in 'Urbanes Wohnen' tätig.
**Publikation der Landesaktion 'Grün für unsere Kinder'**, gefördert vom Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Gesundheit.
**Träger: Urbanes Wohnen e.V.**, Kazmairstr.23, 80339 München, Tel. 089/5020250 • Beratung: Do 18-20 Uhr, 'Seidlvilla', Nikolaipl.1b/I, 80802 München, Tel.089/398682
© Urbanes Wohnen München 1993